

\* Ein **Gefühlskünstler**. Oesterreich hat sich (und es ist nichts Auffallendes daran) binnen acht Tagen von Noerber zu Clam-Martinic entwickelt. Es gibt aber, und das muß Verwunderung erregen, auch einen Oesterreicher, der dieses Kunststück fertiggebracht hat. Freilich trägt dieser den Namen Hermann **Vahr**, also einen Namen, der eine vollkommene Programmlosigkeit bedeutet, oder auch, wenn man will, den Jubegriff aller erdenklichen Programme. Aber in einer Woche, in einem Zeitraum, in dem auch der liebe Gott nicht mehr als die Erschaffung der Welt vor sich bringen konnte, in so einer kurzen Woche von Noerber auf Clam-Martinic zu kommen, das

ist doch eine Leistung, die man auch einem Menschen von der Regsamkeit Vahrs nicht ohne weiteres zugetraut hätte. Nun, sie ist ihm gelungen. In sein Tagebuch — er veröffentlicht nämlich jetzt allwöchentlich Tagebuchaufzeichnungen; denn so fit er auch produziert, er kann, wenigstens Bücher und größere Aufsätze, nicht mehr so geschwind schreiben, als er sich entwickelt, und läßt, um dem Bedürfnis des Publikums nach Verfolgung seines Entwicklungsganges doch halbwegs Rechnung zu tragen, im „Neuen Wiener Journal“ und anderen Zeitungen jeden Sonntag ein paar knappe Tagebuchnotizen erscheinen —, also in dieses Tagebuch hat er am 14. Dezember folgende Bemerkungen über den Rücktritt Noerbers eingetragen:

Das innige Behagen unserer Leute, wenn wieder ein fähiger Mann glücklich erlebigt ist! Der Nationalverband scheint an politischem Ingenium selbst noch den alten Liberalen über zu sein. Es ist der Fluch der Deutschen in Oesterreich, jeden großen Augenblick zu versäumen. Da wäre jetzt einer, der, mit hohem Sinn benützt, um alle Völker in der wiedererwachten Empfindung für das Vaterland zu versammeln, den alten Argwohn gegen den deutschen Stamm, daß er nur immer an sich, niemals ans Ganze denke, für ein Jahrhundert vertilgen und den inneren Zwist auslöschen könnte. Stellt deutsche Kraft jetzt ein gerechtes Oesterreich mit freiem Raume für die Bewegung aller her, so gehört ihr die Zukunft. Aber der Herren einzige Weisheit bleibt: Paragraph 14 mit „Heil Dir im Siegerkranz!“. Sie vergessen dabei, was ihnen passieren kann: daß zwar der Paragraph 14 behalten wird, aber gegen sie. Wenn die Deutschen in Oesterreich den großen Augenblick wieder versäumen (wie damals in den Siebzigerjahren), muß es ihnen passieren. Denn unser Reich ist stärker als die Willkür eines Teiles. — Ergreifend ruft Dostojewsky beim Anblick des ewigen Streites in seinem Vaterland einmal aus: Könnten sich denn die Streitenden nicht dabei doch zu gleicher Zeit aber auch lieb haben? Daran muß ich oft denken: Welche von unseren Nationen zuerst die Kraft aufbringen wird, mitten im Streit die anderen doch zu gleicher Zeit auch lieb zu haben, der wird keine andere widerstehen. Denn alles haben wir zur schönsten Zukunft, nur ein Tropfen Liebe fehlt uns.

Acht Tage später, am 21. Dezember, schreibt Vahr über das Ministerium Clam-Martinic:

Eine Ueberraschung, fast eine Verheißung. Noch nicht das „Ministerium der großen Männer“, das Schwärmer träumen, aber doch immerhin ein **Ministerium guter Männer**, denen man österreichischen Sinn, Gefühl der Verantwortung, vielleicht sogar das Gefühl, eine Sendung zu haben, und jedenfalls Ernst, Richtung und Ziel zutraut. Und auch ein Ministerium **reiner Männer**. Keiner von ihnen hat es ja eigentlich nötig. Jeder ist schon selbst wer und bleibt, was er ist, auch wenn er morgen wieder geht. Keiner macht den Eindruck, sich dazu gedrängt zu haben, Keiner den Eindruck, bloß dazu befohlen worden zu sein. Sie mögen wohl eher im stillen gebetet haben wie Moses: „Herr, schicke einen anderen; Herr, schicke meinen Bruder Aaron!“ Daran erkennt man, die berufen sind. Wer berufen ist, hat Angst, wenn seine Stunde schlägt, denn er weiß, welches Opfer sie von ihm verlangt: das Opfer seiner Person um seiner Sache willen. Noch höher steht freilich der, dem seine Sache zur persönlichen Angelegenheit geworden ist, der zwischen Person und Sache gar nicht mehr unterscheiden kann, gar nicht mehr erst wählen muß zwischen persönlicher Neigung und sachlicher Pflicht, weil in ihm die Leidenschaft für die Sache jeden eigenen Anspruch der Person aufgezehrt hat. So hoch steht unter ihnen vielleicht Clam allein. Vielleicht.

Zwar muß Vahr dann gestehen: „Ich kenne C. nicht, ich kann mich täuschen. Vielleicht ist das alles bloß ins Blaue phantasiert.“ Aber er phantasiert trotzdem noch recht ausgiebig weiter, eine ganze Spalte lang. Er bejubelt Clam-Martinic als den Mann der Vorsehung, hauptsächlich, weil er „das Vertrauen Franz Ferdinands hatte“. Der Schmerz über die Demission Noerbers, der dieses Vertrauen nicht besaß, ist vollkommen verwunden. In acht Tagen. Wenn es Vahr in der Technik der Entwicklung nur noch ein bißchen weiter bringt, so wird er statt des Tagebuches einen Stundenpaß erscheinen lassen können.